

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mf. 25 Pfg.
Post-Betragshalbtag; 6. Bandtrag Nr. 6489 a.

Illustrierte Wochenschrift

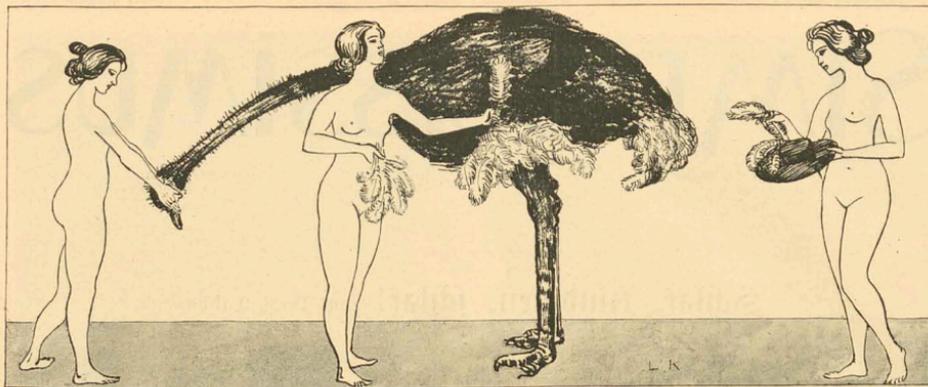
Inzerate: Die Sgsp. Monpareille-Belle
1 Mf. 50 Pfg.

(Alle Rechte vorbehalten)

Schlaf, Kindchen, schlaf! von Paul Cahrz



(Zeichnung von Louis Comart)



(Zeichnung von Kischner)

Schlaf, Kündigen, schlaf!

Von
Paul Sabro
Ecene.

Wagante Schönheit. Hatte eine breite Stirn, die geoffnet ist, ein allseitig eingerolltes Speichelgummi ist sichtbar, auf dem gebetteten Tisch Anordnung nach beiderem Mittagsmahl. Die zwei Fenster sind weit geöffnet, so daß die schweren Übergebirgen zur Seite gedrängt werden. Born in geringer Entfernung vom Fenster ein Schauteffluß. In ihm spitz zurückgelegt ein Alterer Herr, vorwärts bis auf zwei schmale, schmale, schmale Strecken an den Ohren, große Ohrlage, das Haupt hoch grau meliert, er ist forulent, das Gesicht etwas aufgeschwommen. Neben ihm liegt eine junge Frau im grünen Kleid mit maritimen Einzug. Ihr Haar ist blond ins Weisse spielend. Sie ist nicht groß, die Figur voll; satter, weicher Teint, schmale Lippen, graue Augen. Sie bragt sich über den Herrn, mit beiden Händen auf die Armelehen des Schautefflußes gestützt und bewegt langsam den Schauteffluß hin und her; ohne zu sprechen, ihr Gesicht immer dicht über dem des Mannes.

Jetzt flüstert die Frau: Hast du mich lieb? Der Mann schlängelt die Arme um ihren Hals und läßt sie. Sie will sich losmachen; er hindert sie festschend daran.

Die Frau. Nicht, du schmißt ja. Er läßt sie förglich los; sie richtet sich auf und trocknet sich mit ihrem kleinen Taschentuch das Gesicht. Der Mann (entschuldigend). Es ist ja warm. Die Frau. Mir nicht. Aber du schmißt ja fürchterlich. Nimm doch den Kragen ab.

Der Mann. Aber, Marielchen, das siehst du doch gar nicht.

Marie. Ach, nimm ihn nur ab. So. — Soll ich dir helfen?

Der Mann (sich abmühend den Kragen abzunutzen). Oh nein, nein, ich kann schon alleine. So! (Sie nimmt den Kragen mit spitzen Fingern und legt ihn beiseite.) Ach danke schön.

Marie. Und nun die Weste aufgemacht. Der Mann. Aber Marielchen.

Marie (nachahmend). Aber Karlchen.

Marie (schelmisch mit dem Finger drohend). Du! Karl. Du schämst dich wohl vor mir?

Marie. Vor dir? vor meinem lieben, kleinen Frauchen! (Er sieht sie lässig vertraulich an.)

Marie. Nun also.

Karl. Du hast es doch nicht gern, wenn ich mich befallere. (Er lacht.)

Marie. Weil du ein kleines Startortelbündchen hast? Deswegen? — Das ist ja gerade nett. Geniere dich nur nicht.

Karl. Na, wenn du gelatterst. (Er knüpft sich die Weste auf; aufstehend.) Ach — die Hüfte ist ja unerträglich.

Marie (nicht vor ihm und sieht ihn aufmerksam an; dann beugt sie sich plötzlich zu ihm und schlägt ihm leicht auf den Bauch).

Karl. Oh, mein voller Magen.

Marie (lässig). Das befördert die Verdauung. Nun (sie schlägt immer wieder kumbidibium, kumbidibium).

Karl (schreiend). Mein Magen, mein Magen! (Sie hört endlich auf; kopfschüttelnd sieht er sie an.) Zolles Mädchen.

Marie. Und wir sind verheiratete Eheleute? Karl (lachend). Nun natürlich Frau.

Marie. Ich bin doch deine Frau? Karl. Natürlich.

Marie. Ja oder Nein? Karl. Ja.

Marie. Und du bist mein Mann? Karl (erkraunt). Ja.

Marie. Und wir sind verheiratete Eheleute? Karl (laut lachend). Giebt es denn unverheiratete Eheleute? Ja, ja, ja.

Marie (streng). Ja oder nein sollst du doch antworten.

Karl (verwundert). Ja.

Marie. Nun also.

Karl (schüttelnd lachend den Kopf).

Marie. Oh, wie du wieder schmißt, Papaschen, dein Hals ist ganz feucht. Karl, ich pudere dich ein bißchen. (Sie läuft ins Nebenzimmer, während er ruhig lächelnd nachsieht, bald kommt sie mit einer Puderbüchse zurück. Sie bragt sich über ihn und pudert ihm sorgsam tappend den Hals.) So — tust das wohl? ja, das ist hübsch, jo und — (sie tupft ihm auf die Nase) jo. (Beide lachen. Dann richtet sie sich plötzlich auf und blinkt nachdenklich auf die Puderbüchse in ihrer Hand; leise sagt sie vor sich hin:) Kleine Kinder pudert man alle Tage paarmal.

Karl. Ich bin doch kein kleines Kind.

Marie (immer nachdenklich). Nein.

Karl. Wie kommt du darauf?

Marie (schmerzlich lächelnd). Wie? — Du lieber Gott, im Anfang unserer Ehe habe ich mir doch auch jo ein Buch gekauft mit all den Naturschlagen. Das Pudern erinnerte mich jo daran.

Karl (taunzig). Mein armes Frauchen. (Sie tritt langsam den Puder auf den Tisch vor dem Sofa und zieht sich einen Stuhl neben den Schauteffluß, legt sich und starrt vor sich hin. Pause. Dann:)

Marie. Vielleicht bekommen wir doch noch ein Kind.

Karl (seufzt tief).

Marie. Meinst du nicht? — Ob es an mir liegt? — Weinst du?

Karl (schüttelnd den Kopf).

Marie. Nein? — Nach einer Pause nachdenklich. Vielleicht weil du schon über fünfzig bist?

Karl (seufzend). Ja.

Marie. Na — es geht auch jo.

Karl. Wenn du es nicht nur jo empfinden würdest.

Marie (affektiert gleichgültig). Ach, jo schlimm

ist das nicht. Und dann — (schelmisch) vielleicht — bei Gott ist alles möglich. Nicht? — Aber du machst ja so kleine Augen; schlaf nur, schlaf nur armes Papaschen.

Karl. Ach, ich bin gar nicht müde.

Marie. Schlaf nur, es ist deine Zeit jetzt. Schlaf nur. (Pause. — Er blinzelnd schläfrig mit den Augen; sie spitz zurückgelegt in ihrem Stuhl, die Arme unter der Brust gekreuzt, die Beine ausgebreitet und — sie lächelt.)

Marie. Du.

Karl (schläfrig). Ja?

Marie. Nicht wahr? Im September wirst du 54 Jahr.

Karl. Ja.

Marie. Und ich bin einundzwanzig. Eigentlich ein großer Unterschied. Bist du denn gar nicht eiferfüchtig?

Karl (erkraunt). Ich?

Marie. Ja du. Ältere Männer sind immer auf ihre jungen Frauen eiferfüchtig. Du läßt mich tagelang allein, machst große Neien.

Karl. Das Geschäft, Viechen, das Geschäft.

Marie. Ja, aber bist du denn gar nicht eiferfüchtig?

Karl. Nein. — Ach, mein kleines Frauchen ärgert dich, daß ich nicht eiferfüchtig bin. Das wird die nicht gelingen. Eiferfüchtig keine ich nicht. (Sehr ernst.) Es ist für mich unbedarft, unmöglich.

Marie. Auf keinen der jungen Leute, die bei uns verkehren?

Karl. Auf wen denn? Vielleicht der o-beinige Pfeffer oder (lachend) Leopold mit den Storchbeinen, wie du sagst, oder — nun nicht du, du lachst selbst. Marie. Ja, die alle, aber, aber einer.

Karl (wegwerfend). Wer denn?

Marie (geheimnisvoll). Er ist ganz jung, zwanzig Jahre alt, tolle Baden hat er, ach, jo frisch und rot, und weiches, volles Haar, und seinen Vornamen liebe ich jo. No — No — Robert, wie das klingt, jo fröhlich.

Karl (seht sich im Stuhl auf und starrt sie an).

Marie (nicht vom Stuhl auf und spaziert im Zimmer umher; schwärmerisch). Robert — Robert, und ein Künstler ist er, ein großer Mann. (Sie dreht sich nach ihrem Mann um; als sie dessen geängstigtes Gesicht sieht, fängt sie laut an zu lachen.)

Daß ich dich, hab' ich dich. — Ich denke, du hast keine Angst?

Karl (lacht mit). Du, du, du bist! (Er schüttelt den Kopf.)

Marie. Na, bist du nun eiferfüchtig?

Karl. Nein, mein Kind, noch nicht. In demn war ich! Der Geinischabel.

Marie. Er ist ein sehr hübscher Junge. Das ist übrigens Geheimnacke. Ich finde ihn sehr hübsch, jo frisch.

Karl. Marie, diese Scherze sind mir wirklich unangenehm.

Marie (verjankt vor sich hin). Mein süßes Büßchen.

Karl (schreiend). Marie!

Marie (affektiert erschrocken). Ach — um Gotteswillen, jetzt habe ich mich verraten. (Sie schlägt die Hände vors Gesicht und blinzelt lustig durch die Finger nach ihrem Mann. Er sieht sie halb ungläubig, halb ängstlich an. Sie nimmt plötzlich die Hände vom Gesicht und lacht hell auf.) Bist du hineingefallen, bist du hineingefallen! Ach, der gute, gute Robert. (Mit Pathos.) Wie ich ihn liebe, herzlich liebte, meinen lieben, guten, süßen Robert. (Sie läßt auf ihren Mann zu, wirft sich auf ihn und küßt ihn ab.)

Karl. Du schlechtest Weibchen du, mich so zu ängstigen!

Marie (macht sich von ihm los und setzt sich wieder auf den Stuhl neben ihm). So, jetzt ist's genug, jetzt muß Papachen endlich doch schlafen; noch eine halbe Stunde, dann bekommt Papachen Kaffee, und dann geht er ins Geschäft (ihm das Kinn streichelnd), das Papachen; viel, viel Geld verdienen für sein kleines Fräulein. Nicht wahr?

Karl. Ach du mein Büd.

Marie. Wart, ich bringe die eine Schlämmerrolle. (Sie geht nach dem Sofa.) Die leberne, weiß Papachen so schnitt. So — und noch ein bißchen pudern. (Sie thut es.) So, jetzt schlaf.

Karl. Danke, danke, mein Liebling.

Marie. Bißchen schaukeln? Ja? (Er nickt. Sie schaukelt ihn leise, auf dem Stuhl, neben ihm sitzend.)

Karl (schläfrig). Zinge mir, bitte, was.

Marie (singt). „Schlaf, Kindlein, schlaf!“

Karl. Nein, das nicht; was anderes, bitte.

Marie (hart). Nein. —

„Schlaf, Kindlein, schlaf,

Im Garten stehen zwei Schaf,

Ein schwarzes und ein weißes,

Wenn das Kind nicht artig ist,

Kommt das schwarz' und beißt es.

Schlaf, Kindlein, schlaf.“

(Sie hört auf zu schaukeln und steht leise auf. Er schnarcht. — Vorsichtig, auf den Zehenspitzen, geht sie nach hinten und öffnet ein Fach in dem zierlichen Damenschreibtisch. Man hört das Knacken des Schloßes. Leise kommt sie wieder nach vorn; in der Hand hält sie eine Photographie. Heimlich spricht sie:) Mein süßes Büßchen; mein Robert (sie küßt das Bild) Ach — (preßt es an ihre Brust)

So — so mein Robert. (Vorsichtig beugt sie sich über ihren Mann und hält ihm das Bild vor die Augen.) Sieh mal den Grünspankel, sieh mal, sieh mal. — Sieh nur, sieh (sie bringt die Photographie immer näher an das Gesicht des Schlafenden). Sieh ihn die nur genau an, ganz genau. (Dann mit einer plötzlichen Bewegung drückt sie das Bild dem Schlafenden aufs Gesicht; schnell zieht sie die Hand zurück und verdeckt die Hand mit dem Bilde hinter ihrem Rücken.)

Karl (aufwachend). Mann, was ist denn?

Marie. Ach verzeih, ich wollte dich küssen und stieß dabei an deine Nase. Dein Nässchen ist etwas dick.

Karl (lachend). Ja, ja, du hast du recht.

Marie. Verzeih. Schlaf nur weiter, schlaf — ich singe schon wieder (sie schaukelt ihn). „Schlaf, Kindlein, schlaf.“

Karl. Immer das.

Marie. Ist mal mein Lieblingslied. (Singt.)

Schlaf, Kindlein, schlaf,

Du bist ein großes Schaf.

Karl (lacht schläfrig).

Ein schwarzes und ein weißes.

Wenns Kind nicht artig ist,

Kommt das schwarz' und beißt es.



Hochsommer

Nachmittag im Sommer. Die sengende Glut
Erdröckelt die Erde und all' ihre Brut.
Mit schimmernden Armen — zur Hüterin bestellt —
Umfängt sie die Weite: das ferneste Feld,
Umfängt sie den Wald, den Fluß und die Stadt —
Ermordete Leichen, so liegen sie matt!

Es dorren die Gräser; die Blüten, bestäubt
Von weißgrauem Sande, sie ruhn wie betäubt;
Es schlummert der Wald; es wandert der Fluß
Unlustig und trüg nur, weil wandern er muß;
Und lautlos schlafen in schweigender Pein
Die ragenden Massen von Kalk und von Stein . . .

Und wie nun so Stunde auf Stunde verrinnt,
Herzegt ein Lüftchen, das möchte zum Wind
Sich blähen — und zaubert doch — wagt es noch nicht —
Es zuckt und erhebt vor dem grausamen Licht.
Aufatmet die Sonne und malt an die Wand
Gigantische Schatten mit kunstloser Hand.

Das Lüftchen, neugierig, nun naht es behend —
Will alles noch lernen, was noch es nicht kennt.
Die Schatten, sie wechsell: bald klein und bald groß
Erschrecken das Kind sie — schnell macht es sich los
Und ruft nach den Schwestern: da rauschen sie all'
Hernieder, die Wolken, in segnendem Fall!

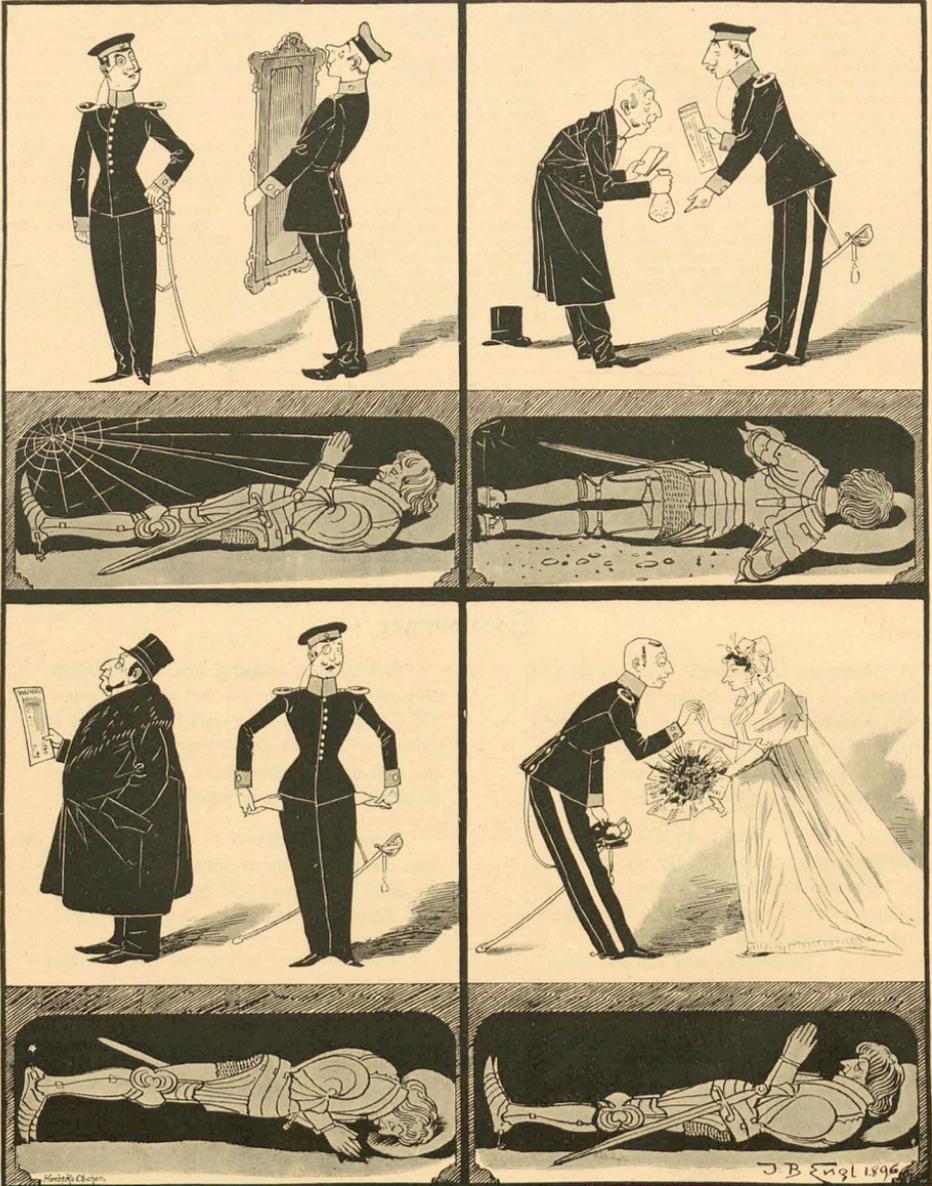
Gebrochen der Zauber! — Der Wald atmet auf;
Der Strom eilt dahin in beflügeltem Lauf;
Es duften die Gärten; zum Leben erwacht
Und Schönheit in Lichtern die steinerne Pracht! . . .

Nun trinke, was durstet, nun lebe, was mag,
Der Feind liegt erschlagen, der tödliche Tag! —
Und der Sturm braust daher, watschnaubend und blind.
„Nein, Vater, halt ein, denn dein reizendes Kind,
Das allen uns eben Erlösung gebracht,
Floh längst in die Arme der Mutter, der Nacht!“ —

John Henry Mackay



Enkel und Urahn



(Fortsetzung von J. B. Engl)

Kathja

Beh' deine Meute weit über die Serge hin,
Sie kehrt wieder von Schweiß und von Staub bedeckt,
Gieb ihr die Peitsche, gewaltige Jägerin,
Sieh, wie sie dir winselnd die Füße leht!

Eh' der Bann zerreißt, eh' die Koppel in
Stücke springt,
Eh' die Brut dir entgegenkehrt, wenn dein Hiff-
horn klingt,
Eh' dein Ohr ihn vernimmt, aus der Seele den
dumphen Schrei,
Eh' reißen Sehnen und Adern und Herz entwei.

Schwing deine Peitsche! —
Dein gellendes Hallali
Tönt wie des Todes wilder
Triumphgesang.
Das Auge, blutunterlaufen,
Herbensbang,
Späht nach dem Wild deiner
Luft und erblickt es nie...

Frank Wedekind



Hamblich & Co. ch. Wien

(Zeichnung von Max Strögg)

Eine unterschämte Person von Th. Th. Heine



„Bitt' schön — wenn der Herr Hund vielleicht nicht alles aufessen kann . . .“